Der Komet

Autor(en): **Steinmann, August**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Schreibmappe**

Band (Jahr): **26 (1923)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-948003

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Komet.*)

Von August Steinmann, St. Gallen.

Daniel Jung begleitete Senta nach Hause. Von Herzen gerne hätte er mit dem Mädchen ein Kaffeehaus besucht; allein er hatte nur anderthalb Franken in der Tasche, also zu wenig. Senta war mit dem schönen Abendspaziergange zufrieden. Beinahe stolz schritt sie neben dem jungen Kanzlisten durch die Stadt. Das Mädchen wohnte in einer engen Gasse, in der Nähe der Nathanaelskirche, in welcher die Separatisten Gott dienten.

„Von meinem Zimmer aus", so plauderte Senta, „sieht man über die alten Dächer und in einen stillen Hof hinein. Es ist so ruhig in meiner Höhe; niemand stört mich. Fährt ein Wagen durch die Gasse, dann höre ich ihn kaum, gurren aber die Tauben auf dem Nachbargiebel, dann glaube ich, sie seien vor meinem Fenster." Sie standen bald vor einem schmalen, grauen Hause, das den Namen „Nachtigall" trug.

„Hier wohne ich," erklärte das Mädchen; „wollen Sie mein Zimmer sehen?"

„Aber die Leute!" zögerte Daniel. Senta öffnete die Haustüre. „Die Leute" — — sie horchte — „vor denen brauchen wir uns nicht zu fürchten. Meine Vermieterin ist eine alte Frau, die fast nicht mehr hört. Im zweiten Stocke wohnt eine Pflegerin, die ist nachts über meistens bei Kranken und Kindbetterinnen. Der Mann und die Frau im ersten Stocke leben nicht mehr beieinander Die Frau trinkt, und darum hat der Mann die Scheidung eingegeben. Er hat seine Möbel noch in der Wohnung; aber jetzt ist er auf Montage im Engadin. Die Frau ist nach Basel davongelaufen. Kommen Sie! Wir wollen über die Dächer schauen; der Mond wird bald heraufsteigen. Ich koche ein wenig Tee und dann sitzen wir an das Fenster."

Daniel ging mit. Sechs steile, hölzerne Treppen stiegen die beiden hinauf. Es war stockdunkel. Senta führte Daniel. Als sie oben waren, langte sie unter einer Türvorlage einen Schlüssel hervor. Vor der Türe stand ein großer, voller Wasserkrug. Senta hob ihn auf, öffnete das Zimmer und bat Daniel, einzutreten. Dieser stand schüchtern unterm Türgericht, während Senta eine kleine Lampe anzündete. „Damit Sie wissen, wie es bei mir aussieht," lächelte das Mädchen Daniel zu.

Der Raum war nieder und mit blau und weiß gewürfelten Tapeten verkleidet. Großgeblümte Vorhänge rahmten das offene Fenster ein. An der einen Wand stand das Bett; diesem gegenüber war ein Tisch, auf dem das Licht brannte; ein altes Kanapee machte das Zimmer zu einer bescheidenen Dachstube. Senta hatte gute Ordnung. Außer einigen Haarnadeln, einem Haarpfeil und einem in der Eile auf einen Holzkoffer geworfenen grünen Unterrocke, war nichts zu sehen, das man nicht hätte sehen dürfen. Auf dem Waschtische erblickte Daniel bescheidene Toilettenmittel: ein Parfümfläschchen, rosenrote Seife und eine Dose mit Reispuder, in der Ecke einen Nagelpolierer und einen Kamm in eine Haarbürste gesteckt. Es roch gut in dem Zimmer.

Senta führte den Gast ans Fenster und fragte: „Ist das nicht eine schöne Aussicht?"

„Sehr schön," antwortete Daniel; „ach! man sieht sogar den Hügel, auf dem wir heute gewesen sind. Was sind das für Lichtlein, die dort auf dem steilen Dache hin- und herklettern?"

„Das wird wohl die Feuerwehr sein, die eine Nachtübung hält," erklärte Senta; „sehen Sie, jetzt kriechen sie das Dach entlang. Ich bewundere die Feuerwehrmänner, weil sie so mutig sind."

Jetzt stieg hinter der schweren Masse des Domes der Mond herauf. Sein Glanz rann über die Firste und füllte auch Sentas Zimmerchen.

„Wie groß der Mond heute ist!" flüsterte das Mädchen.

Daniel hielt sich am Gesims. Wohin war er gekommen? Was wollte er, der fremde Bursche, in diesem stillen Raume? Wer war das Mädchen, das ihm auf einmal eine Hand auf den Arm legte? Wie, wenn ihn, den jungen Daniel Jung, der Versucher überfallen würde! Jetzt stand er plötzlich in der Welt, vor der der Prediger in der Gebetsstunde gewarnt hatte. Der Prediger — — dieser entsetzliche Mensch, der die Brüder der Gemeinschaft von St. Johannes mit dem Worte Gottes schlug wie mit Skorpionen!

„Sie sind so still," forschte Senta, „Sie sind wohl müde?"

„Nein, ich bin immer ruhig und schweigsam, wenn ich in die Nacht hinausschaue," antwortete Daniel, „ich hätte nicht kommen sollen. Es schickt sich vielleicht doch nicht."

„Ich fürchte mich nicht," sprach das Mädchen treuherzig; „Sie sind der erste Mann, der in diesem Zimmer mein Gast ist. Ich will Tee kochen."

Schon brannte ein kleiner Spiritusapparat.

„Nun bediene ich Sie zum zweiten Male", begann Senta, „das erstemal in der Wirtschaft brachte ich Ihnen eine Wurst und Brot und Bier. Heute bringe ich Tee und Zucker und Biskuits. Das ist schon ein wenig vornehmer. Man kann auch in einem Dachzimmer vornehm sein, nicht wahr?"

Als sie sich an den Tisch gesetzt hatten, betrachtete Daniel Sentas schmales Gesicht. Das Mädchen hatte große, blaugraue Augen und dunkelblondes Haar, das die Ohren zudeckte.

„Ist das eine moderne Frisur?" fragte Daniel.

„Man hat jetzt die Haare so," erklärte Senta, „wenn man die Haare brennt, leiden sie sehr."

Senta trug eine weiße Sommerbluse und um den Hals ein goldenes Kettchen, an dem ein Medaillon hing.

„Das ist ein schöner Schmuck," sprach Daniel, „die Kette legt sich gut an den Körper."

Das Mädchen langte nach dem Anhänger und erwiderte: „Ein Andenken; mein Onkel hat es mir aus Wien mitgebracht. Das ist die Maria am Gestade. Ich liebe die Muttergottes noch viel mehr, seit meine Mama tot ist."

„Meine Mutter ist auch gestorben," gab Daniel zurück. Senta füllte die Tassen nach, sprach, indem sie das Licht ein wenig tiefer schraubte: „Das ist der größte Verlust, den ein Kind treffen kann: der Tod der Mutter. Ich bin heute so einsam wie nur ein Mensch einsam sein kann. Wenn ich Kummer habe, sage ich alles der Muttergottes."

Sie tranken Tee, und ein jedes versuchte die Tasse möglichst graziös zu halten. Daniel dachte: Senta hat eine gute Erziehung, wie zierlich biegt sie den kleinen Finger! Senta dachte: Der Herr Jung hat Bildung; er sitzt sehr vornehm am Tische.

Als die Kanne leer war, schlug Daniel vor, wieder an das Fenster zu gehen, die Lampe auszulöschen uud den Mond zu betrachten.

„Sehr gut!" lachte Senta; „es ist dann wie in einer schönen Geschichte."

Die Feuerwehrmänner hatten das steile Dach verlassen und waren verschwunden. Still lagen die Gassen im nächtlichen Schatten.

„Der Mond überstrahlt die Sterne," flüsterte Daniel, „in solchen Nächten möchte ich wandern. Die Menschen verschlafen die schönste Zeit: die Sommernächte." Er deutete zu dem fernen Hügel hinüber und fuhr fort: „Dort oben stehen weiße Birken; sie sehen im Mondlicht wohl sehr geheimnisvoll aus."

„Ja," nickte Senta; „nicht wahr, wie Träume. Ich habe einmal ein birkengrünes Kleid kaufen wollen. Aber ich hatte zu wenig Geld."

„Wie lustig, daß Sie gleich an ein Kleid denken," wandte sich Daniel an das Mädchen.

„Weil Sie von den Birken sprachen; wenn ich eine Birke sehe, erinnere ich mich immer wieder an das gewünschte Kleid. Ich möchte gerne einmal ein ganz seidenes Kleid, dazu einen schönen Spitzenkragen, zarte Strümpfe und Knopfstiefelchen. Nicht wahr, ich bin ein hoffärtiges Ding?" Senta neigte sich zu Daniel hinüber. Er roch den Duft des leicht gewellten Haares. Schüchtern fuhr er

*) Das hier wiedergegebene Stück ist ein Kapitel aus einem Roman „Der verlorene Christ", in dem die Entwicklung eines jungen Menschen geschildert wird. Im Kapitel „Der Komet" steht Daniel Jung am Anfange des Weges in die Welt, nachdem er dem engen Kreise einer pietistischen Gemeinschaft entflohen ist. In dem Speisehause, in dem er bescheiden lebt, hat er ein Mädchen kennen gelernt. Mit diesem geht er in Begleitung eines sozialistischen Schriftsetzers und dessen Freundin über einen Hügel spazieren, wobei die vier über den Tod sprechen. „Ich wüßte nicht, was ich von Gott denken müßte, wenn Senta jetzt plötzlich tot umsänke," erklärt Daniel Jung. Nach dem Genusse des Sonnenunterganges kehren die Paare wieder in die Stadt zurück. Hier setzt das wiedergegebene Bruchstück ein.

mit der Rechten darüber. Doch sogleich erschrak er heftig und sagte: „Entschuldigen Sie, Fräulein, aber ich finde ein Vergnügen daran, sogar mir selbst über den Scheitel zu streichen."

„Ich möchte Ihnen etwas sagen," bat das Mädchen, „seien Sie mir nicht böse. Nennen Sie mich Senta, nicht Fräulein."

„Also — Senta," wiederholte Daniel mit verhaltener, zitternder Stimme; er wollte noch sagen, daß ihm dieser Name gefalle; aber eine bisher nie gekannte Hemmung verhinderte ihn am Sprechen.

Eine weiße Katze erschien auf dem Dache des Nachbarhauses, äugte zum Mond hinauf und strich hernach dem First entlang.

„O! schauen Sie, welch schöne Katze!" rief Senta erstaunt; „wie silbern das Fell glänzt! Ich möchte eine solche feine Katze haben."

„Ein vornehmes Tier," wahrhaftig, stimmte Daniel bei; „es will wohl einen Spaziergang machen. Ich liebe die Katzen, weil sie im Winter so häuslich sind. Wissen Sie was? Ich will Ihnen eine kurze Katzengeschichte erzählen; nämlich die Geschichte von der schneeweißen ‚Maus'".

Diese „Maus" war eine schneeweiße Katze und gehörte einer kleinen, jungen Frau mit schönem blonden Haar. Diese Frau war ganz allein; ihr Mann war auf eine weite Reise gegangen. Er wollte reich und berühmt werden, denn er war ein Künstler. Allein — je weiter er reiste, um so weniger Geld hatte er. Und die junge Frau zu Hause hatte auch keines und lebte so sparsam, daß die Leute sich fragten: „Uns nimmt Wunder, was die kleine Frau ißt?" Ihr Milchkännchen war nicht größer als eine Mohnblume, und das Täßchen, daraus sie trank, so klein wie ein Fingerhut. Sie kaufte die kleinsten Semmeln und aß in einer Woche ein Nuß Butter. Zu einem Schnittchen Brot, das man mit einem Taler hätte decken können, sagte sie: „Wie soll ich mit dir, du großes Stück, fertig werden!" Und wenn sie eine Biene von einer Bohnenblüte wegfliegen sah, dankte sie: „Du liebe, fleißige Biene, nun habe ich morgen doch wieder Honig." Wollte die Frau essen, dann deckte sie ein rundes Tischchen und setzte sich so, daß sie die hohen Berge, die in der Ferne standen, sehen konnte, und jede Wolke, die aus der blauen Tiefe des Himmels kam. War sie müde, dann legte sie sich auf ein schmales Bett und deckte sich mit einem blauen Reise-

En gros
En détail

Größte Auswahl
Stets das Neueste

ST. GALLER SCHIRM- UND STOCKFABRIK
SCHOOP & HÜRLIMANN
NEUGASSE 20 - ST. GALLEN

teppich zu. Ihr Kopf ruhte auf einem alten, seidenen Kissen. Und wenn die junge Frau so dalag und an ihren Mann dachte, wo er wohl weilen möge und was er wohl treibe, dann faltete sie die feinen Hände und war in ihrer großen Sehnsucht glücklich. Schon am frühen Morgen begann sie jeweils zu nähen, Kleider für reiche Frauen und Mädchen, seidene, samtene, bunte Kleider mit Tressen und Stickereien besetzt, mit goldenen und silbernen Knöpfen ausstaffiert. Sie lächelte zufrieden ob der Arbeit, als nähte sie Kleider für die Erzengel im Paradies. „Ich muß ein Trauerkleid machen, sprach sie einmal; ich kaufe mir etwas Gutes, wenn ich das Geld bekomme — ach Gott, die, welche es tragen wird, muß weinen."

Also — diese kleine, junge Frau hatte eine schöne, schneeweiße Katze, die hieß Maus. Sonderbar, nicht wahr? Gerade so, wie wenn man einem Wolf Lämmchen sagen würde. Aber Maus war ein Ehrenname; denn die Katze fing viele Mäuse und hätte keine aufgefressen, bevor die Herrin die Beute gesehen. Maus trug das zappelnde Tier jeweils in die Stube, legte es auf den Fußboden, setzte ein Pfötchen darauf und machte: „Miau — mau!"

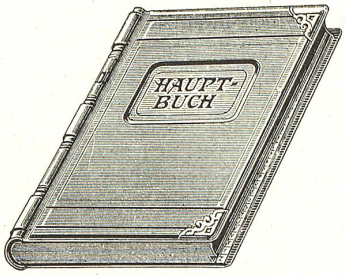
„Ein schönes Mäuschen! Ein fettes Mäuschen!" lobte die Herrin jedesmal, worauf die Katze das Opfer wieder in das Maul nahm, um es vor der Türe aufzufressen.

Die Katze war so anhänglich, daß sie zu Hause stets neben der Herrin saß und zuschaute, wie diese nähte. Hie und da langte das Tier nach dem Faden oder einem glänzenden Knopfe; es stupfte mit dem Kopfe die Wangen der stillen Arbeiterin oder schmiegte sich an deren Füße. Dann mußte die Frau loben: „Du bist das allerschönste Kätzchen weit und breit; du bist gewiß eine verzauberte Prinzessin; du bist die verhexte Königin Zizibawa aus Angora." Nach solchen Worten spulte das Tier vergnügt und drückte die Augen zu vor Stolz und Wohlbehagen. Blies ein kühler Wind, so legte sich die Katze der Herrin über die Schultern. Eine Kaiserin hätte keinen wärmeren Pelz haben können. War die Frau so müde, daß ihr die Augen zufallen wollten, dann hockte die Katze auf die Arbeit, als möchte sie sagen: „Für heute ist es genug." Nachts wich Maus nicht von der Seite der Schlafenden, und mehr als einmal mußte diese die Pfötchen des Tierchens von der Brust wegschieben, aus Furcht, der gewiß doch sehr geringe Druck könnte einen schweren, dunkeln Traum bringen.

Hie und da ging die Katze durch die Nacht spazieren, um am Morgen hungrig und zerzaust nach Hause zu kommen. In solchen Fällen wagte sie die Herrin nicht anzuschauen, sondern schlich sich in eine Zimmerecke und schämte sich. Das wenige, das die Frau zu essen hatte, teilte sie mit Maus, und dennoch gedieh die Katze vortrefflich, nicht zuletzt deshalb, weil sie hin und wieder in fremde Milchtöpfe guckte oder im Vorübergehen einen Vogel fraß. Sie genoß auch die Güte katzenfreundlicher Nachbarn und lebte so eigentlich besser als ihre bescheidene Herrschaft. Diese erlaubte sich nur am Sonntage ein Stücklein Fleisch, wovon die Katze stets die Hälfte bekam. Stellte die kleine Frau das Viertel auf den Herd, sagte sie: „Heute gibt's Fischlein!" Dann miaute Maus vor Freude in der Stube herum; miau hier, miau dort, und es war bei Herrin und Katze dieselbe Freude auf das bißchen Braten.

Eines abends begab sich die schneeweiße Maus hinaus und kam nicht mehr — ein Tag, zwei, drei Tage — sie war verschwunden. Da legte die junge Frau die Arbeit weg und machte sich auf, das Tierchen zu suchen. Sie ging durch die Gärten und rief „Maus, komm! Maus komm!", rief „Maus, es gibt Fischlein, schöne, gute Fischlein!" Alles war umsonst. Die Leute schüttelten den Kopf. „Nein, wir haben Ihre Katze nicht gesehen"; oder sie sagten auch: „Vielleicht hat jemand das Tier gefangen." Ein Nachbar lachte: „Hasenbraten!" Dann gingen sie wieder ihres Weges. Nur das Kind, das jeweils für die Frau die kleinen Einkäufe besorgen mußte, half suchen. Aus den Wiesen, dem nahen Wald und den Äckern hörten die Leute die bittenden Rufe: „Maus! Mausi! Jetzt die bange Frauenstimme, jetzt die des kleinen Mädchens. Am vierten Tage stand die Katze auf einmal vor der Stubentüre; zerkratzt, zerschunden, wie ein Lump, den Schnurrbart hängen lassend, den sonst buschigen Schweif wie einen schäbig gewordenen Pinsel nach-

BIBLIOTHEKBÄNDE · GESCHÄFTSBÜCHER
KOPIERBÜCHER · EINRAHMUNGEN



LOUIS RIETMANN
BUCHBINDEREI
MARKTGASSE 24, ST. GALLEN
POSTCHECK-KONTO IX 1035
TELEPHON 1772
*

ARBEITEN FÜR BUREAUX
AUFZIEHEN VON LANDKARTEN ETC.

Im Mäntelhaus
Clemens Straeßle
vormals H. KLINGLER-SCHERRER
Telephon 1155 ☆ St. Gallen ☆ Metzgergasse 3
kaufen Sie stets vorteilhaft
Damen-, Töchter- u. Kindermäntel
Kostüme, Jacken, Jupons etc.
Maß-Anfertigungen / Stofflager

schleifend. Aber was kümmerte das die junge Frau. Sie herzte und küßte das wiedergefundene Tier und gab ihm das letzte Tröpfchen Milch. Die schneeweiße Maus schämte sich entsetzlich, kroch unter das Bett und kam erst wieder hervor, als sie sich sauber geschleckt hatte. „Du Strolch! Du Vagabund! Du Landstreicher!“ schalt die Herrin, drückte dabei das Tier an sich und begann dann wieder zu nähen, noch emsiger denn zuvor.

Bis eines Tages der Mann schrieb, er verdiene viel Geld und wünsche, daß seine Frau zu ihm komme. Da nahm diese die schneeweiße Maus, tat sie in ein Körbchen, packte zusammen, was für die Reise notwendig war, und zog hinaus in die ferne Welt. Zu der Katze sprach sie: „Jetzt werden wir gut leben. Du kommst in ein Land, in dem die fettesten Mäuse leben; alle Tage wirst du Braten und süße Milch haben, soviel du willst.“ Und sie fuhren und fuhren, bis sie in eine große Stadt kamen. Da waren aber keine Wiesen und Gärten, und die Mäuse lebten in den Wänden hoher, kalter Häuser. Die junge Frau saß hoch oben in einer Dachwohnung und schaute über die rauchende Stadt. Sie sah keinen Berg und keine Hügel, nur Fabriken, Kamine, elende Bäume und schwere Wolken. Und wenn sie so am Fenster saß und auf den Mann, der im Theater als König auftrat, wartete, dann sprach sie zu der Katze Maus: „Waren wir nicht glücklicher in unserer kleinen Stube mitten in den Wiesen? Hier sind wir Gefangene.“ Einmal stand das Fenster offen. Die schneeweiße Maus sprang auf das Gesims. Ein Spatz flog erschrocken auf. Als die Katze ihn erhaschen wollte, sprang sie in die Luft hinaus und fiel hinunter in die Tiefe. Auf der Straße standen die Leute still und bildeten einen Ring, und ein Mann sagte: „Das ist auch für eine Katze zu hoch gewesen. Das Tier leidet; man muß es töten.“ Ein Schlosser nahm den Hammer aus dem Ledergurt und gab der schneeweißen Maus einen derben Schlag. Er nahm das tote Tier mit sich, da er Anspruch auf den warmen, seidenfeinen Balg machte. Als die junge Frau auf der Straße erschien, sah sie nichts mehr von allem, als auf dem Pflaster einen pfenniggroßen Blutstropfen.

Sie brach in bitteres Schluchzen aus und stieg wieder hinauf in ihre Dachstube. Die Hausleute sagten: „Wegen einer Katze solch ein Lamento!“ Sie wußten nicht, was das Tier der Frau gewesen war, als diese in der Einsamkeit gelebt hatte. Alle hatten sie damals verlassen, nur die Katze war ihr treu geblieben.“ — —

„Sie können gut erzählen,“ dankte Senta; „ist die Geschichte wahr?“

„Ja, sie hat sich beinahe so ereignet. Sie gefällt mir so, wie ich sie jetzt gegeben habe. Woher ich sie habe, weiß ich selbst nicht mehr. Aber die junge Frau kenne ich. Sie wohnt weit weg von hier.“

Senta begann mit dem Schlafe zu kämpfen.

„Ich will heimgehen,“ sprach Daniel; „ich merke, Sie sind müde.“

„Nein, bleiben Sie noch ein Weilchen,“ bat das Mädchen. Es rieb sich die Augen und Wangen und fuhr fort: „Es geht bald vorüber.“

Daniel blieb. Schweigend saßen sie nebeneinander. Er schaute in den Mond und durfte sich nicht regen. Denn Senta war eingeschlafen. Schließlich überkam auch Daniel große Müdigkeit; die Augen fielen ihm zu, er wußte nicht wie.

So schliefen die beiden am offenen Fenster, bis ein kühler Windzug sie weckte. Daniel führte Senta an das Bett und half ihr zitternd beim Auskleiden. „Niemandem sagen!“ bat das Mädchen und fiel dem Jüngling um den Hals; „keinem Menschen etwas sagen. Ich bin kein schlechtes Mädchen; ich bin nur so ganz allein.“

„Du bist wie die kleine, junge Frau,“ flüsterte Daniel hastig. Er umarmte Senta.

„Warum ist die weiße Katze über das Dach geschlichen!“

Plötzlich horchte Daniel auf. In der Gasse unten oder im Hofe hatte jemand etwas gerufen.

„Was hast du,“ fragte Senta.

„Still! — hast du nichts gehört?“ erwiderte Daniel.

Wieder kam von irgendwoher ein Ruf.

Beide eilten ans Fenster und horchten hinter den Vorhängen.

„Der Komet!“ — „Der Komet!“

Der Ruf kam aus der Tiefe der Straßen.

Daniel schlug die Vorhänge auseinander. Im Osten stand über dem Horizont ein breiter, heller Streifen. Er reichte hoch hinauf und war an seinem Ende ausgebreitet wie eine Garbe.

„Ein Wunder!“ fuhr Daniel auf. — „Senta, schau, ein Himmelswunder! Der Komet, der große Komet! Wie habe ich ihn nur vergessen können! Es hat ja in allen Zeitungen gestanden, der große Komet von Halley werde kommen.“

Senta hatte sich einen Schal um die bloßen Schultern geworfen, schüttelte die aufgelösten Haare zurück und schmiegte sich an den Freund. So schauten sie aus ihrer nächtlichen Kammer nach dem Fremdling aus dem unendlichen Raum.

„Wenn wir schlafen gegangen wären, hätten wir den Kometen nicht gesehen,“ sprach das Mädchen. Und nach einer Weile fragte es Daniel: „Ist es wahr, daß solche Sterne Unglück bringen? Krieg und Hungersnot?“

„Ich glaube, uns ist er zum Glücke geworden,“ antwortete Daniel.

Wieder kam aus der Straße herauf der Ruf: „Der Komet!“

„Wie unheimlich das klingt, so tief in der Nacht,“ sprach Senta; „man weiß nicht wer ruft und weiß nicht, wo man ruft.“

„Und für uns beide ist die Stimme doch zur rechten Zeit gekommen; ich glaube, wir hätten uns vergessen und verloren.“ Während dieser Worte hatte Daniel mit beiden Händen die Augen bedeckt. Jetzt richtete er sich wieder auf: „Aber es ist gut so.“

Senta verbarg sich an der Brust des Freundes, und dieser fühlte die Dankbarkeit der Geliebten.

„Ich habe großes Vertrauen zu dir, Daniel.“

Da schaute der Jüngling in des Mädchens Augen und sprach: „Kleine, liebe Senta, ich habe keinen Menschen, der so gut mit mir spricht. Du sollst lieb mit mir sein; ich habe es nötig. Ich will nichts anderes, als daß du freundlich seiest zu mir. Jetzt will ich heimgehen. Niemand soll wissen, daß ich bei dir gewesen bin die ganze Nacht. Du hast einen schönen Mund und schöne Augen; deine Haare duften wie Rosen. Ich glaube, du gleichst der jungen Frau mit der schneeweißen Katze.

Daniel küßte Senta. Das Mädchen zündete die Lampe an und gab dem Freunde das Geleit.

Die Straße war leer; die Stadt schlief. Auf dem Marktplatze hatten zwei Männer ein mächtiges Fernrohr aufgestellt, durch das sie den Kometen betrachteten. Daniel kannte sie: der alte Vorsänger der Synagoge, Gideon Frank, und dessen Sohn, ein sternkundiger Sonderling. Er sprach die beiden an: „Was bringt wohl der Komet?“

„Was soll er bringen,“ erwiderte der junge Frank, „Krieg und Unglück!“

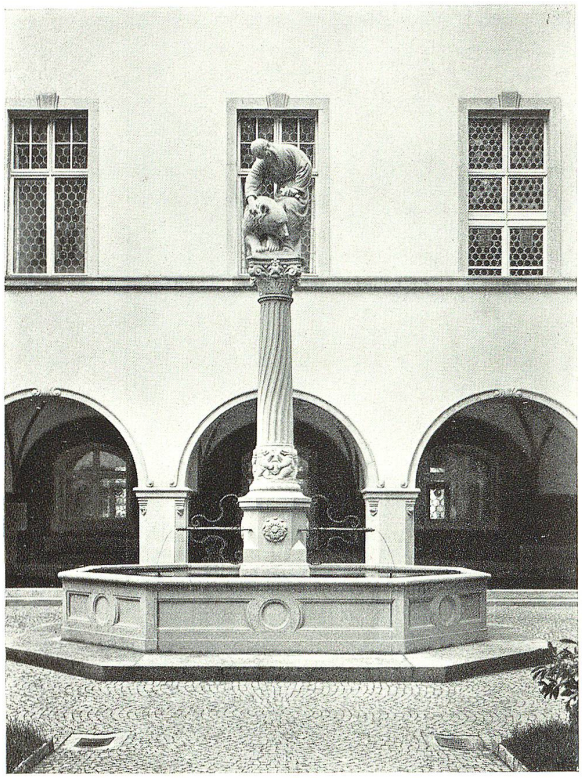
„Und uns vielleicht das neue Zion,“ ergänzte Gideon Frank.

Als Daniel in seinem Zimmer war, kniete er vor dem Bette nieder und dankte Gott inbrünstig: „Du hast den Ruf ertönen lassen, als ich sündigen wollte. Durch ein Wunder aus Deiner Hand hast Du ein Mädchen und mich gerettet. Nun weiß ich, daß Du über mir wachest und mir nicht zürnest, weil ich aus der Gemeinschaft ausgetreten bin.“

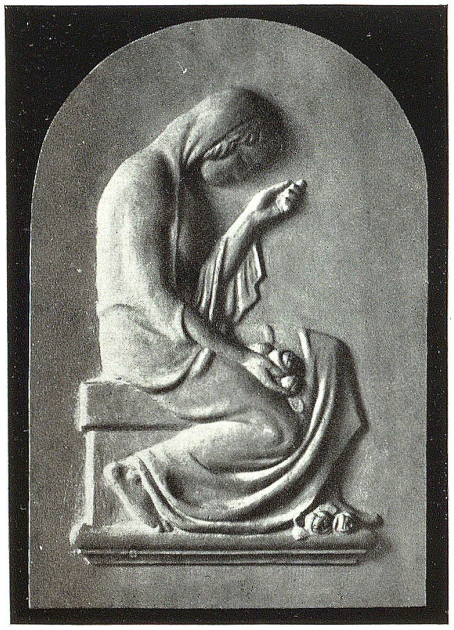
Geklöppelte Spitzen
(echt handgeklöppelte)
Motive, Kissenpassen, Filet
empfiehlt
Frau L. Vonwiller, St. Gallen
Damm 17 ○ Telephon 932

Studienkopf von A. Köpf

Doppeltondruck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie., St. Gallen



Der Gallusbrunnen im Hofe des Neuen Museums im Stadtpark in St. Gallen



Grabmalfigur in Uznach

Brunnenrelief (Sandstein) in Zug

Neue Arbeiten von Bildhauer Wilhelm Meier, St. Gallen

ST. GALLISCHE CREDITANSTALT

ST. GALLEN

Speisergasse No. 12 — Gegründet anno 1855

Aktienkapital Fr. 10,000,000.— ❋ **Stat. Reserven Fr. 4,500,000.—**

GESCHÄFTSZWEIGE:

1. Annahme von Geldern gegen Kassascheine und Obligationen, gegen Kassabüchlein auf Konto-Korrent.
2. Gewährung von Konto-Korrent-Kreditoren und festen Darleihen.
3. Eröffnung von Akkreditiven im In- und Ausland.
4. Abgabe von Kautions-Bürgscheinen an Kaufleute, Unternehmer, Handwerker und Gewerbetreibende.
5. Inkasso von Forderungen, Hypothekar-Zinsen, Wechseln, Checks, Coupons und Wertpapieren.
6. Abgabe von Checks, Wechseln, Creditbriefen auf das In- und Ausland.
7. Diskonto von Wechseln, gekündeten Obligationen etc.
8. Besorgung von Kapitalanlagen und Ausführung von Börsenaufträgen.
9. Uebernahme von Vermögensverwaltungen und Verwaltung von Stiftungen.
10. Aufbewahrung von Wertschriften, offen und verschlossen.
11. Vermietung von Tresorfächern.
12. An- und Verkauf von Obligationen, Aktien und Hypothekartiteln.
13. Devisen-Transaktionen. Geldwechsel.
14. Erteilung von Baukrediten bei Neu- und Umbauten.
15. Verwaltung und Ueberwachung von Liegenschaften.

❋ ❋ ❋

Zu näherer Auskunft sind wir jederzeit gerne bereit.

Die Direktion